

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 10

Illustration: Schlechte Manieren
Autor: Könz, F.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

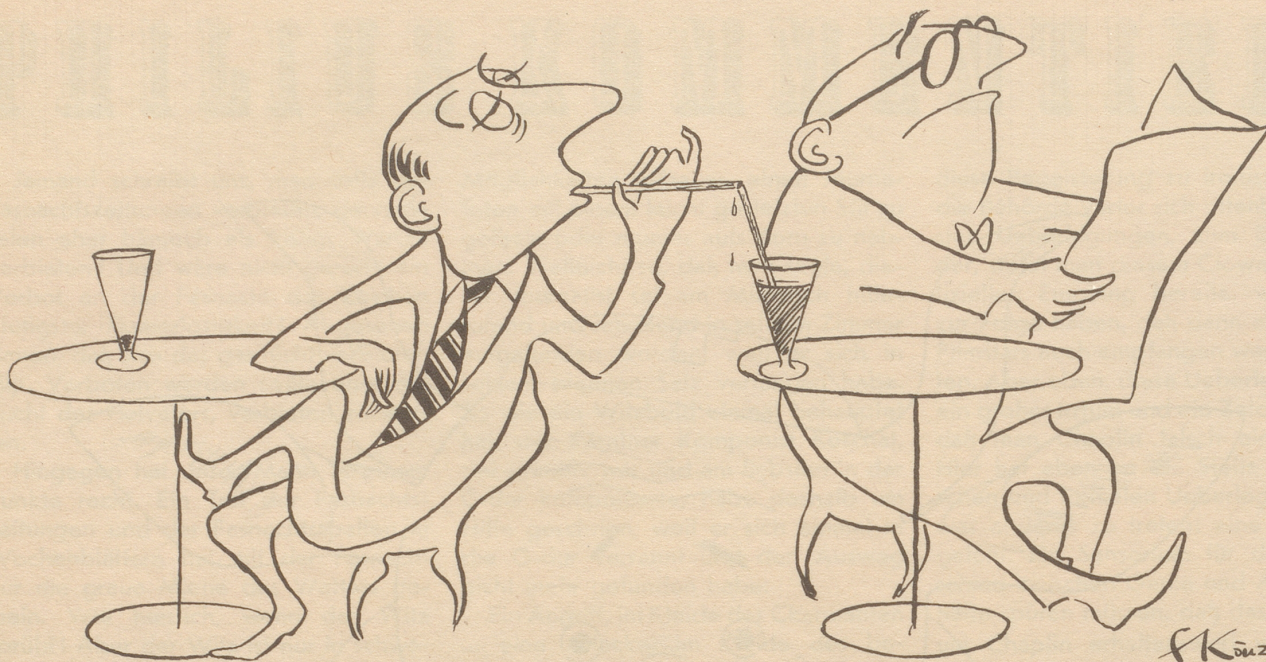
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schlechte Manieren

Guch, ihr Götter,
gehört der Kaufmann!

Ein englischer Bankier wurde angeklagt, er habe versucht, König Georg III. nach Amerika zu entführen. Da sagte er vor Gericht:

«Wozu ein König einen Bankier braucht, das weiß ich; was aber ein Bankier mit einem König anfangen soll, das weiß ich nicht.»

Eine Amsterdamer Bank hatte einem armen Fischverkäufer erlaubt, seinen Tisch vor ihrem Portal aufzustellen. Seine Geschäfte gehen glänzend. Ein Freund fragt ihn:

«Kannst du mir einen Gulden leihen?»

«Unmöglich», sagt der Fischhändler.

«Wieso unmöglich? Du verdienst doch jetzt viel Geld!»

«Ich habe mit der Bank einen Vertrag abgeschlossen.»

«Einen Vertrag?»

«Ja; ich darf kein Geld verleihen, und sie verpflichtet sich dafür, keine Fische zu verkaufen.»

Der Bankier Fürstenberg hatte einen ziemlich streitsüchtigen Prokuristen, der überdies beim Sprechen spuckte. Bei einer Szene, die er seinem Chef machte, schrie er:

«Herr Fürstenberg, Sie sind ein Despot, ein Despot sind Sie, ein Despot ...»

Da unterbricht ihn Fürstenberg:

«Sagen Sie lieber: Tyrann!»

Unter der Restauration wurde der Finanzier Ouvrard (1770–1845) zu einer Strafe von fünf Millionen verurteilt, die er, nach Ansicht der Regierung, dem Staat schuldete. Da er sich weigerte zu zahlen, wurde er zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Eines Tages besuchte ihn der Minister Villèle:

«Es ist doch eines Ouvrard unwürdig», sagte er, «sich bankrott zu erklären, um fünf Millionen nicht zu bezahlen und im Gefängnis zu bleiben, wenn Sie doch sofort in Freiheit gesetzt würden!»

«Ich bin wegen fünf Millionen zu fünf Jahren verurteilt», entgegnete Ouvrard; «wenn ich also im Gefängnis bleibe, verdiene ich jährlich eine Million. Können Sie mir eine bessere Anlage schaffen — gut! Andernfalls bleibe ich im Gefängnis und verdiene in Frieden meine fünf Millionen.»

fen — gut! Andernfalls bleibe ich im Gefängnis und verdiene in Frieden meine fünf Millionen.»

Brown kommt, mit Pflastern und Verbänden bedeckt, erst um neun Uhr ins Bureau.

«Warum kommen Sie erst jetzt?» herrscht der Chef ihn an.

«Ich bin vom dritten Stock hinuntergefallen», berichtet Brown.

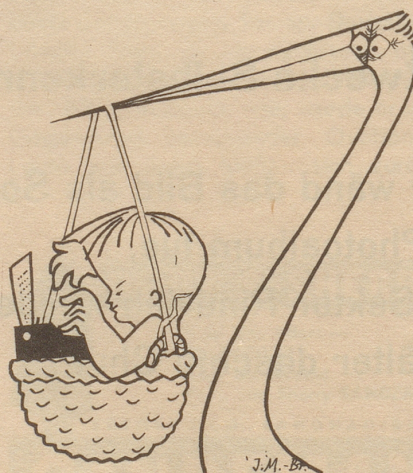
«Und das hat eine Stunde gedauert?!»

Der Angestellte einer großen Firma, der nie mehr als achtzehn Dollar in der Woche verdient hatte, zeigt an seinem fünfundsechzigsten Geburtstag der Direktion an, er habe jetzt ein Vermögen von zwanzigtausend Dollar beisammen und werde sich zurückziehen.

Darob große Aufregung unter den Angestellten, und man beschließt, ihm ein Abschiedsbankett zu geben und bei dieser Gelegenheit festzustellen, wie es fertiggebracht hatte, soviel Geld zurückzulegen. Auf die verschiedenen Tischreden antwortet er endlich:

«Sie haben alle gehört, meine Freunde, daß ich in der Lage bin, mich zurückzuziehen. Zu großem Teil schulde ich das einem Leben der Entbehrungen. Noch mehr schulde ich das der Sorgfalt und den hausfraulichen Tugenden meiner Frau. Am meisten aber schulde ich es dem Umstand, daß vor einem Monat meine Tante Barbara gestorben ist und mir 19973 Dollar hinterlassen hat.»

Mitgeteilt von N. O. Scarpi



... er schreibt auf **HERMES**